

Predigt über Johannes 15: „Ich bin der Weinstock“

1. Zwei Fragen treiben uns moderne Menschen um. Die eine Frage lautet: „Wer bin ich?“ Unsere Gesellschaft stellt, wie noch nie in der Geschichte der Menschheit, das eigene Ich in den Mittelpunkt. Ich muss mich ständig suchen, definieren, präsentieren, rechtfertigen, optimieren, behaupten. Ich erinnere mich da an eine Fernsehwerbung von früher, wo sich zwei alte Schulkollegen nach Jahren zufällig in einem Restaurant wieder sehen und sich nach kürzester Zeit gegenseitig Fotos von ihrem Auto, ihrem Haus und ihrem Boot auf den Tisch knallen. Wir definieren uns über unseren Besitz, unsere Statussymbole, unseren Beruf, die gesellschaftliche Stellung, die Präsenz in den Medien. Oder ich denke auch an den Selfie-Wahn im Internet.

Die andere Frage lautet: „Was bringt es mir?“ Weil wir bei uns im so genannten Westen nicht ums tägliche Überleben kämpfen müssen, weil wir fast unendlich viele Möglichkeiten haben, was wir tun und lassen können und weil wir unser Ich ständig optimieren müssen, fragen wir logischerweise standardmässig: Was bringt es mir? Im Hintergrund schwingt dabei natürlich auch noch unbewusst die Frage mit nach dem Sinn von dem, was ich tue. Und mindestens das wäre ja grundsätzlich eine gute Frage.

Jesus beantwortet diese beiden Fragen auch. Er hat das immer wieder getan im Verlaufe der drei Jahre, in denen er mit seinen Jüngern in Israel unterwegs war und das Reich Gottes gepredigt und mit seinen Taten erlebbar gemacht hat. Und er beantwortet diese beiden Fragen auch in seiner Rede, die uns im 15. Kapitel des Evangeliums von Johannes überliefert ist. Diese Worte sind seine Abschiedsworte an die Jünger. Er sagte sie in der Nacht zwischen der letzten Passahfeier mit seinen Jüngern [Kapitel 13] und der Verhaftung im Garten Gethsemane [Kapitel 18]. Stunden vor seinem Tod erklärt er noch einmal, ein letztes Mal, wer er ist, was seine Mission ist und was diese den Jüngern und der ganzen Welt bringen wird. Schauen wir also etwas genauer hin, was Jesus mit diesem Bild seinen Jüngern damals und uns heute sagen will.

Wir müssen uns zuerst vor Augen halten, zu wem Jesus hier spricht. Er redet mit seinen Jüngern, mit Menschen, die ihm nachgefolgt sind. Angesprochen sind also nicht einfach alle Menschen, sondern die Menschen, die bewusst mit ihm leben wollen; die seine Worte gehört und geglaubt haben; die ihn und seine Botschaft in ihrem Leben bewusst an die erste Stelle und alles andere, was es sonst noch gibt auf dieser Welt, an die zweite Stelle gesetzt haben; Menschen, die ihm den ersten Platz in ihrem Herzen gegeben haben. Im Bild gesprochen: Menschen, die sich aus innerer persönlicher Überzeugung entschieden haben, Teil dieses Weinstocks zu sein. Darf ich fragen: Wie ist Ihr Verhältnis zu Jesus?

2. Drei Personen kommen in dieser Bildrede vor. Und die Reihenfolge, in der sie erwähnt werden, ist nicht zufällig, sondern im Gegenteil von grösster Bedeutung.

Da ist zuerst Jesus, der Weinstock. Der Weinstock ist das Zentrale, das Entscheidende. Nicht ich, sondern Jesus, der Sohn Gottes, der für uns Menschen Mensch wird, auf unsere Welt kommt, am Kreuz für unsere Schuld stirbt und am dritten Tag von den Toten aufersteht. In einem seiner Lieder [abgedruckt auch in unserem St. Galler Singtagliederbuch] formuliert das Albert Frey kurz und bündig, aber sehr beeindruckend: „Er (Jesus) das Zentrum der Geschichte, er ist der Anker in der Zeit, er ist der Ursprung allen Lebens und unser Ziel in Ewig-

keit.“ Wir meinen, die Welt drehe sich um uns, aber das ist einfach nicht wahr. Sie dreht sich um Jesus Christus. Er ist der Weinstock, nicht wir; wir sind lediglich die Reben.

Ich weiss nicht, ob Ihnen auch aufgefallen ist, dass Jesus in V.1 sagt: „Ich bin der wahre Weinstock“. Warum der „wahre Weinstock“? Gibt es denn noch andere, falsche Weinstöcke? Jesus braucht diese Formulierung ganz bewusst. Im Alten Testament wurde nämlich das Volk Israel gelegentlich als der „Weinstock Gottes“ bezeichnet. Oft wurde es dabei aber von den Propheten kritisiert, weil es als Weinstock Gottes nicht die gewünschte gute Frucht hervorbrachte, sich also nicht so verhielt, wie der heilige, gerechte und barmherzige Gott es gerne gehabt hätte (Jesaja 5,1-7; Jeremia 2,21; Hesekiel 17,1-10; Hosea 10,1-4). Jesus bezeichnet sich, im Gegensatz zum jüdischen Volk, als der wahre Weinstock.

Er will damit sagen, dass es nicht reicht, irgendwo per Geburt oder auf dem Papier dazugehören, um ein Leben zu führen, wie es wirklich dem Willen Gottes entspricht, den Mitmenschen dient und damit Gott echte Freude macht. Was braucht es dann? Es braucht das, was Jesus im Weiteren ausführt: eine innere wesensmässige Verbundenheit mit der eigentlichen Lebensquelle, dem dreieinigen Gott, unserem Schöpfer, Erlöser und Beistand. Es reicht nicht, irgendwie religiös zu sein, entscheidend ist, aus welcher Quelle mein Glaube gespeist wird. Das sagte Jesus natürlich zuerst einmal den Juden seiner Zeit, es gilt aber vom Prinzip her gleichermaßen noch heute für uns Christen.

Als zweite Person erwähnt Jesus Gott-Vater, den Weingärtner. Der Weingärtner ist der, der die Verantwortung für den Weinstock trägt, der ihn gepflanzt hat, der dafür sorgt, dass er wachsen und gedeihen kann, der aber auch Frucht erwartet. Was bedeutet das? Es bedeutet: Gott, der Vater und Schöpfer der Welt hat uns Menschen das Leben und diesen Planeten nicht einfach nur geschenkt, damit wir dann damit machen, was wir wollen. Er hat Erwartungen an unser Leben, das wir ihm, und nicht etwa uns selber, zu verdanken haben. Er möchte nicht, dass wir unsere Lebenszeit sinnlos vergeuden, dass wir unseren Mitgeschöpfen schaden oder nur auf unsere Selbstverwirklichung schauen. Er will, dass unser Leben nützlich ist, Frucht bringt. Das ist seine Absicht und seine Aufgabe als Weingärtner. Wie er das macht, sehen wir gleich.

Zuerst aber noch die dritte Personengruppe, die Reben, also die Menschen, die an Jesus Christus glauben, in der Verbundenheit mit dem Weinstock leben, die Nachfolger von Jesus, seine Jüngerinnen und Jünger; man könnte auch mit einem moderneren Wort sagen, seine Anhänger. Und ich meine das ganz positiv und ganz wörtlich, denn es sind die Menschen, die wirklich mit ihrem ganzen Wesen und Sein an ihm hängen, so wie die Reben am Weinstock.

3. Das erklärte Ziel ist, dass der Weinstock bzw. die Reben daran Frucht bringen. Dafür müssen im Wesentlichen zwei Dinge getan werden.

Als erstes sagt Jesus, dass der Weingärtner die Reben reinigt, also beschneidet. Er schneidet alles Unnötige und Überschüssige weg, was das Wachstum der Trauben behindert. Das zu hören, gefällt uns vermutlich nicht besonders. Abschneiden verursacht Schmerzen. Ja, das ist so. Aber es ist für einen guten Zweck. Schlussendlich fördert es das Leben, das Wachstum, die Frucht.

Vor längerer Zeit hatte ich wieder einmal eine Warze am Fuss, an einer Stelle, bei der sie mir bei jedem Schritt Schmerzen verursachte. Was blieb mir also (nach längerem Zögern) anderes übrig, als zum Hautarzt zu gehen und mir das Ding herausschneiden zu lassen. Nach

der kleinen Operation war ich in meiner Mobilität zwar für ein paar Wochen noch viel mehr eingeschränkt, aber unterdessen bin ich seit Monaten wieder völlig beschwerdefrei zu Fuss unterwegs. Und genau so ist es doch auch, wenn Gott, der gütige himmlische Vater, sich daran macht, unsere Seele zu heilen. Wir alle schleppen negative, belastende Prägungen und Charaktereigenschaften, schwierige Erlebnisse, Scham und Schuld mit uns herum, die unser Leben einschränken, die uns daran hindern, unsere Persönlichkeit und unsere Begabungen voll zu entfalten und im Dienst für unsere Familie, unsere Umwelt, unsere Kirchgemeinde oder das Reich Gottes einzusetzen. Es ist - seien wir ehrlich - es ist nicht angenehm, wenn Gott an diesen Stellen seine reinigende Arbeit tut. Aber er tut es sehr behutsam, so wie wir es ertragen können, eins nach dem andern und immer mit dem Ziel, dass es uns nachher besser geht. Ich weiss, wovon ich rede, und ich denke, Sie wissen es auch. Am meisten entwickeln wir uns zum Positiven in den schwierigen, schmerzhaften Situationen des Lebens. Dieses Reinigen ist und bleibt ein lebenslanger Prozess, an dem Gott, der himmlische Vater, mit seinen Kindern dran ist. Und wir tun uns selber und unseren Mitmenschen keinen Gefallen, wenn wir uns dagegen wehren. Darum meine Frage an uns alle: Bin ich bereit dazu, mich immer wieder reinigen zu lassen?

Als zweites sagt Jesus, dass es die Aufgabe der Reben ist, am Weinstock zu bleiben. Diese Aussage hat mich ganz neu berührt und herausgefordert. Und zwar gerade darum, weil ich als Pfarrer immer etwas am Tun bin für Jesus. Sie ist zwar uralte, aber doch immer wieder revolutionär. Was wurde uns Christen, uns Nachfolgern von Jesus doch nicht schon alles gesagt, was wir tun und beachten sollten, um ein Leben zu führen, das Gott gefällt und Frucht bringt! Dinge, die sicher allesamt nicht schlecht sind. Aber Jesus sagt hier, dass wir eigentlich nur etwas tun müssen: in ihm und in seiner Liebe bleiben. Das muss die oberste Priorität haben in unserem Leben als Christen. Alles andere ergibt sich dann. Wenn die Rebe am Weinstock bleibt, wird sie mit allem versorgt, was sie braucht, um zu einer grossen vollen, wohlschmeckenden Frucht zu werden. Ich merke, das ist enorm entlastend. Jesus sagt: „Wenn jemand in mir bleibt und ich in ihm bleibe, trägt er reiche Frucht“ (V.5)

Und dann ergänzt er noch: „ohne mich könnt ihr nichts tun.“ (V.5) „Ohne mich“ heisst in diesem Fall: getrennt von mir, abgeschnitten von mir, ohne Verbindung zu mir. Nun, selbstverständlich können wir ohne Jesus viel tun, die Frage ist nur, ob es sinnvoll ist, ob es uns selber, unsere Mitmenschen, unsere Gemeinde, das Reich Gottes weiterbringt, ob es wirklich Gutes bewirkt. Jesus, der Sohn Gottes, weiss, was wir als Einzelne und als Gemeinde brauchen, was diese Welt braucht. Wenn wir in ihm bleiben, dann wird er durch uns wirken: zur richtigen Zeit am richtigen Ort mit dem richtigen Mass die richtigen Dinge.

Mich faszinieren die ersten Kapitel der Apostelgeschichte immer wieder aufs Neue. Da wird die ungeheure Dynamik der ersten christlichen Gemeinde beschrieben. Ich wäre am liebsten dabei gewesen. Woher kam diese Dynamik? In Apostelgeschichte 2,42 lesen wir: „Sie blieben beständig in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.“ Ich nehme an, dass die allermeisten von Ihnen wissen, wer Billy Graham ist. Der weltweit bekannteste christliche Prediger, Seelsorger mehrerer amerikanischer Präsidenten, seit 1955 jedes Jahr in der Gallup-Umfrage unter den zehn angesehensten Personen Amerikas aufgeführt. Kürzlich habe ich gelesen, was er in einem Interview zu seinem 80. Geburtstag sagte: „Ich bin der grösste Versager“. Wie kommt er dazu? Es gibt wohl nicht viele Christen auf der Welt, deren Leben mehr Frucht gebracht hat als seines. Anlass für diesen Satz war die Aussage des Journalisten: «Es muss befriedigend sein, wenn man auf das eigene Leben zu-

rückblicken kann und dabei keinerlei Bedauern verspürt.» Billy Graham gab zur Antwort: «Ich bin der grösste Versager unter den Menschen. Ich habe zu viel Zeit mit Menschen verbracht und zu wenig mit Gott. Ich war zu beschäftigt mit geschäftlichen Treffen und sogar damit, Gottesdienste zu halten. Ich hätte mehr Zeit mit Gott verbringen sollen, dann hätten die Menschen Gottes Gegenwart in mir gespürt, wenn sie mit mir zusammen waren.»

Wir sind die Reben. Unser Ziel ist es, Frucht zu bringen, aber unsere Aufgabe ist es, am Weinstock, an Jesus, zu bleiben. Was heisst das für mich konkret?

4. Stellt sich noch die Frage, was Jesus eigentlich mit dieser Frucht meint? Die Frucht im Leben eines Christen ist das, was entsteht, wenn Gott, der Heilige Geist in ihnen wirken kann. Unmittelbar vorher (Kapitel 14) hat Jesus nämlich davon geredet, dass er seinen Jüngern, wenn er diese Welt wieder verlässt, an seiner Stelle den Heiligen Geist schenken wird. Der Heilige Geist ist die Lebensenergie, die vom Weinstock in die Reben fliesst. Der Heilige Geist ist der, der auf dieser Welt bewirkt, was Gott will, was Gott ehrt und den Menschen dient. Je enger und beständiger wir bei Jesus bleiben, desto mehr fliesst diese Lebensenergie in uns und in der Folge auch durch uns hindurch zu anderen. Nirgends im Neuen Testament wird genau definiert, was diese Frucht beinhaltet. Und das ist auch gut so, denn unsere Begabungen einerseits und unsere Lebenssituationen und damit auch unsere Bedürfnisse andererseits sind viel zu vielfältig dafür. Aber überall in den Evangelien und den Briefen finden wir Stichworte, was zu dieser Frucht dazugehören kann: Nächstenliebe, Bruderliebe, Feindesliebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit, Wahrheit und Heiligkeit, die mein Denken und Handeln prägen; Diakonie, Mit-Leiden, Seelsorge, Evangelisation und Mission,

5. Was heisst das nun für mich hier in Buchs im 21. Jh.? Wenn ich die beiden Eingangsfragen nochmals aufgreife, dann sieht meine Antwort so aus.

Wer bin ich? Ich bin ein Anhänger von Jesus. Und ich will das sein, auch wenn es mir bei Weitem nicht immer so gelingt, wie ich es gerne hätte oder wie es im besten Fall sein könnte. Ich bin, im wörtlichen und im übertragenen Sinn, ein Anhänger von Jesus. Damit steht meine Lebensmaxime im totalen Kontrast zu dem, was unsere Selfie-Ego-Gesellschaft prägt und auch von mir erwartet. Und damit stosse ich sicher nicht überall auf Verständnis, aber damit kann ich leben. Denn ich lebe gut damit, weil ich direkt mit der göttlichen Lebensquelle verbunden bin und nicht nur von mir selber und meinen Einschränkungen und Defiziten abhängig bin.

Was bringt es mir? Das ist für mich als Christ schlicht die falsche Frage, auch wenn ich natürlich nicht immun dagegen bin. Es geht nicht um mich. Es geht um Gott. Als der mittlerweile 97-jährige Billy Graham kürzlich zum 59. Mal auf der erwähnten topten-Personenliste auftauchte, sagte er dazu: „Es geht nicht um mich, es geht um Jesus Christus.“ Die richtige Frage ist also vielmehr: Was bringt es Gott? Und was bringt es dadurch meinen Mitmenschen?

Ich sehne mich danach, dass mein Leben Frucht bringt. Wenn ich meine Aufgabe erfülle, am Weinstock zu bleiben, dann wird das geschehen: immer wieder, überraschend und auf ungewöhnliche Weise, manchmal offensichtlich und meist wohl im Verborgenen, oft im kleinen und gelegentlich auch im grösseren Rahmen. Jesus hat es versprochen.

Und so gebe ich zum Schluss Ihnen die Frage mit auf den Weg: Was heisst diese Rede Jesu für Sie? Amen.